

Ökonomische Aspekte der amerikanischen Außenpolitik 1900—1923

Hans-Jürgen Schröder

Die amerikanische Außenpolitik sei, so hat George F. Kennan Anfang der 1950er Jahre in seinen berühmten Vorlesungen »American Diplomacy 1900—1950« behauptet, seit Beginn des Jahrhunderts primär von legalistischen und moralischen Kategorien bestimmt gewesen. Ausdrücklich hat er in diesem Zusammenhang von einem »legalistic-moralistic approach to international problems« gesprochen: »This approach runs like a red skein through our foreign policy of the last fifty years.« »This belief«, glaubte er diese Interpretation begründen zu können, »undoubtedly represents in part an attempt to transpose the Anglo-Saxon concept of individual law into the international field and to make it applicable to governments as it is applicable here at home to individuals«¹.

Kennans Kriterien für diese Beurteilung der amerikanischen Außenpolitik — er machte sie zur Grundlage seiner Forderung nach einer »realistischen« Führung einer rationaler Kontrolle unterworfenen Außenpolitik — ziehen sich inzwischen wie ein roter Faden durch die meisten historischen Darstellungen des Aufstiegs der Vereinigten Staaten zur Weltmacht und ihre Politik während des Ersten Weltkrieges. Ein typisches Beispiel hierfür bietet etwa die ausschließlich an einem diplomatiegeschichtlichen Koordinatensystem orientierte Übersicht von Julius W. Pratt, der sogar bei der Interpretation der mit dem Namen des amerikanischen Präsidenten Taft verknüpften »Dollar Diplomacy« die »idealistic side« der amerikanischen Außenpolitik stark in den Vordergrund rückt². Der Verfasser begreift die amerikanische Außenpolitik in den ersten beiden Dekaden dieses Jahrhunderts als ein von den innenpolitischen Problemen der Vereinigten Staaten isoliertes Phänomen, die Frage nach den innenpolitischen Antriebskräften der Washingtoner Diplomatie wird gar nicht erst gestellt. So betont Pratt zwar Theodore Roosevelts Eintreten für die Politik der »Offenen Tür« in China, eine Analyse dieser »Offenen-Tür«-Politik bleibt er dem Leser jedoch schuldig.

In einer Auseinandersetzung mit der »realistischen« Kritik an der Außenpolitik der USA hat Lloyd C. Gardner jedoch betont, daß eine wirklich kritische Interpretation der Washingtoner Außenpolitik von den innenpolitischen und namentlich binnenwirtschaftlichen Problemen der Vereinigten Staaten auszugehen habe: »the radical perspective . . . sees the development of America's world view as a logical result of national expansion«³. Die von den Führungsschichten in Wirtschaft und Politik zur

Sicherung der binnenwirtschaftlichen Stabilität und darüber hinaus zur Aufrechterhaltung des privatkapitalistischen Systems als notwendig erachtete ökonomische Expansion über die Grenzen hinaus, so argumentiert Gardner zu Recht, müsse zur Grundlage jeder Interpretation der Washingtoner Außenpolitik seit Beginn des 20. Jahrhunderts gemacht werden. Fraglos handelt es sich hier keineswegs um einen prinzipiell neuen Forschungsansatz, denn namentlich William A. Williams und die von ihm beeinflussten Historiker Walter LaFeber, Thomas J. McCormick und Hans-Ulrich Wehler haben — wie früher schon Charles A. Beard — in ihren Analysen des amerikanischen Imperialismus seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert den Zusammenhang zwischen industriellem Wachstum in den Vereinigten Staaten und überseeischer Expansion überzeugend nachgewiesen⁴. Diese Autoren betonen ebenso wie Gardner die zentrale Bedeutung der in den Jahren 1899 und 1900 in bezug auf China von Außenminister Hay formalisierten Politik der »Offenen Tür« als eines hervorragenden Instruments der amerikanischen überseeischen Expansion. Auch Gardner hebt hervor, daß dieser Politik die Überlegung zugrunde lag, der amerikanische Handel werde bei formaler Gleichstellung mit anderen Handelsnationen erfolgreich konkurrieren können, sich angesichts der amerikanischen Produktionskraft langfristig sogar als überlegen erweisen. Zu Recht hat Gardner daher die »Offene-Tür«-Politik Washingtons als die außenpolitische Konzeption einer selbstbewußten Industriemacht charakterisiert: » . . . the ongoing assumption behind the policy was that American Far Eastern trade, and our national interests in general, would be better served by equal access to all of China than by a preferred position in a sphere of influence. It was, in theory and in fact, the foreign policy of a confident industrial power. And as such it soon became the United States approach to its dealings with other areas of the world, particularly colonial and underdeveloped areas«⁵.

4 William Appleman Williams, »Brooks Adams and American Expansion«, in: *New England Quarterly*, 25, 1952, S. 217—232; ders., »On the Restoration of Brooks Adams«, in: *Science and Society*, 20, 1956, S. 247—253; ders., *America and the Middle East, Open Door Imperialism or Enlightened Leadership*, New York 1958; ders., *The Tragedy of American Diplomacy*, 2. Aufl., New York 1962 (Kapitel II deutsch unter dem Titel »Amerikas »idealistischer« Imperialismus 1900—1917«, in: Hans-Ulrich Wehler [Hrsg.], *Imperialismus*, Köln, 1970, S. 415—442); ders., *The Contours of American History*, 2. Aufl., Chicago 1966; Walter LaFeber, »United States Depression Diplomacy and the Brazilian Revolution, 1893—1894«, in: *Hispanic American Historical Review*, 40, 1960, S. 107—118; ders., *The New Empire, An Interpretation of American Expansion 1860—1898*, Ithaca/New York 1963; ders., »A Note on the »Mercantilistic Imperialism« of Alfred Thayer Mahan«, in: *Mississippi Valley Historical Review*, 48, 1961/62, S. 674—685 (deutsch: »Der »merkantilistische« Imperialismus Alfred T. Mahans«, in: Wehler, *Imperialismus*, S. 389—399); Thomas J. McCormick, »Insular Imperialism and the Open Door: The China Market and the Spanish-American War«, in: *Pacific Historical Review*, 32, 1963, S. 155—169 (deutsch: »Insularimperialismus und »Offene Tür«: Der Chinesische Markt und der Spanisch-amerikanische Krieg«, in: Wehler, *Imperialismus*, S. 400—414); ders., *China Market, America's Quest for Informal Empire 1893—1901*, Chicago 1967; ders., »American Expansion in China«, in: *American Historical Review*, 75, 1969/70, S. 1393—1396; Hans-Ulrich Wehler, »Sprungbrett nach Ostasien: Die amerikanische Hawaiiipolitik bis zur Annexion von 1898«, in: *Jahrbuch für Amerikastudien*, 10, 1965, S. 153—181; ders., »1889: Wendepunkt der amerikanischen Außenpolitik, Die Anfänge des modernen Panamerikanismus — Die Samoakrise«, in: *HZ*, 201, 1965, S. 57—109; ders., »Stützpunkte in der Karibischen See, Die Anfänge des amerikanischen Imperialismus auf Hispaniola«, in: *Jahrbuch für Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas*, 2, 1965, S. 399—428; ders., »Handelsimperium statt Kolonialherrschaft, Die Lateinamerikapolitik der Vereinigten Staaten vor 1898«, ebenda, 3, 1966, S. 184—318; ders., »Cuba Libre« und amerikanische Intervention, Der kubanische Aufstand seit dem Februar 1895 und drei Phasen der amerikanischen Kubapolitik bis zum September 1897«, ebenda, 5, 1968, S. 303—345; ders., »Der amerikanische Handelsimperialismus in China, 1844—1900«, in: *Jahrbuch für Amerikastudien*, 14, 1969, S. 55—76; ders., »Der amerikanische Imperialismus vor 1914«, a. a. O.; demnächst ders., *Imperium Americanum, Studien zum Aufstieg des amerikanischen Imperialismus 1865—1900*, Göttingen 1973.

5 Gardner, »American Foreign Policy«, S. 204; vgl. ders. (ed.), *A Different Frontier, Selected Readings in the Foundations of American Economic Expansion*, Chicago 1966, Einleitung, S. 21: »Non-colonial in theory and practice, the open-door policy could be asserted by a nation like the United States because of its steadily increasing efficiency and ability to compete in the world market with any nation, so long as there was equality of opportunity.«

Anschrift des Verfassers: Dr. Hans-Jürgen Schröder, 6500 Mainz, Alte Universitätsstr. 19, Institut für Europäische Geschichte

1 George F. Kennan, *American Diplomacy 1900—1950*, Chicago 1951, hier zitiert nach der Ausgabe New York 1961 (Mentor Book), S. 82 f.

2 Julius W. Pratt, *Challenge and Rejection, The United States and World Leadership, 1900—1921*, = *American Diplomatic History Series*. VIII, 248 S., Macmillan Company, New York 1967, Zitat S. 72.

3 Lloyd C. Gardner, »American Foreign Policy 1900—1921: A Second Look at the Realist Critique of American Diplomacy«, in: Barton J. Bernstein (ed.), *Towards a New Past, Dissenting Essays in American History*, New York 1969, S. 226; vgl. in diesem Zusammenhang auch die Kritik an Kennan durch Hans-Ulrich Wehler, »Der amerikanische Imperialismus vor 1914«, in: Wolfgang J. Mommsen (Hrsg.) *Der moderne Imperialismus*, Stuttgart—Berlin—Köln—Mainz 1971, S. 186.

Diese zentrale Bedeutung der »Offenen-Tür«-Politik und namentlich der von der Williams-Schule immer wieder herausgestrichene enorme Stellenwert des chinesischen Marktes in Washingtons außenpolitischer Strategie ist von den Vertretern der Diplomatiesgeschichte jedoch nachdrücklich in Frage gestellt worden. Paul A. Varg etwa stützt seine These vom »Myth of the China Market«⁶ in erster Linie auf das geringe Volumen des amerikanisch-chinesischen Handels, die nur zögernde Bereitschaft der amerikanischen Geschäftswelt zur Errichtung von Handelshäusern und zu Investitionen in China, sowie die angeblich mangelnde Aktivität der Bundesregierung, ein wirksames Instrumentarium für die Ausweitung des amerikanisch-chinesischen Handels zu schaffen: »Measured against these actualities the rhetoric concerning the China market ran so wild as to suggest that it was in the nature of a myth. Indeed, the gap between the rhetoric and the actualities attained dimensions of so great a scope as to suggest that the sheer joy of the discussion and not facts sufficed as a propellant«⁷. Demgegenüber hat Thomas J. McCormick in seiner Auseinandersetzung mit dieser Behauptung — die die enorme Bedeutung des chinesischen Marktes in der subjektiven Einschätzung der am außenpolitischen Entscheidungsprozeß beteiligten Führungsspitzen von Wirtschaft und Politik unberücksichtigt läßt — zu Recht darauf hingewiesen, daß sich Varg (»and the traditionalist genre generally«) zu stark an dem sichtbaren diplomatischen Geschehen orientiere⁸. Einen Hinweis auf den engen Interpretationsansatz bietet bereits die Tatsache, daß sich Varg implizit auf die von der apologetischen Geschichtsschreibung des amerikanischen Imperialismus vertretenen These vom »Accidental Empire« stütze und damit die Frage, warum die Vereinigten Staaten Ende der 1890er Jahre zu einer im Pazifik präsenten Macht wurden, in seiner Untersuchung gar nicht erst gestellt werde: »Nowhere does it confront the materialist interpretation that America's position as »a Pacific power« — its acquisition of the Philippines, for example — was hardly accidental, that it was, instead, the product of a conscious, pragmatic effort to provide an entrepôt for the China market and for integrated, protectible trade routes across the Pacific«⁹. Wehler hat in diesem Zusammenhang treffend von einem »Sprungbrett nach Ostasien« gesprochen und darauf hingewiesen, daß die Annexion Hawaiis und dann die Erwerbung der Philippinen »vielmehr den Schlußpunkt einer Entwicklung« bildeten, »in deren Verlauf der gesicherte Zugang zum asiatischen Markt als immer dringlicher angesehen wurde«¹⁰.

Hier wird bereits deutlich, daß man die amerikanische Chinapolitik des ausgehenden 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts weniger unter dem Gesichtspunkt kurzfristig wirksamer ökonomischer Vorteile für die Vereinigten Staaten, sondern primär unter dem Aspekt einer langfristigen Sicherung von Absatzmärkten für die — vor allem industrielle — Produktion der amerikanischen Wirtschaft interpretieren muß. Die Führungsspitzen von Wirtschaft und Politik, so betont McCormick in diesem Zusammenhang, »perceived of themselves as leaders of a political

economy, of a system that structurally would require rather continuous and rationalized economic expansion overseas to guarantee prosperity and stability at home«¹¹. »The home market«, so hat ein führender Angehöriger des State Department, Huntington-Wilson, im Jahre 1910 die Notwendigkeit einer langfristigen Sicherung der überseeischen ökonomischen Expansion klar formuliert, »will ultimately be entirely inadequate for the American manufacturer and producer and for that reason it would be suicidal not to be provident enough to make the effort to build for the future and now to gain a foothold in what must be our future markets. This task falls to our diplomacy«¹². Ähnlich wurde auch von »Assistant Secretary of State« William Phillips im Mai 1909 hervorgehoben, daß es den amerikanischen Einfluß in China zu stärken gelte: »The Department has in view the general extension of American influence in China so that when the commercial interests and exporters of the United States turn their attention more and more vigorously toward securing the markets of the Orient, they will find those of China open to their products and the Chinese public favorably disposed to American enterprise«¹³.

Die »Dollar Diplomacy«

Ein vorzügliches Beispiel für die hier postulierte Sicherung ökonomischer Interessen (McCormick hat die auf lange Sicht konzipierte Strategie der »Open Door« zu Recht mit der Monroe-Doktrin verglichen¹⁴) bietet jetzt für die Jahre 1909 bis 1913 die auf reichem Archivmaterial (außer zahlreichen Nachlässen sind besonders die Akten des State Department zu nennen) basierende Studie von Walter und Marie Scholes »The Foreign Policies of the Taft Administration«¹⁵. Die Verfasser gehen in ihrer Analyse von der Voraussetzung aus, daß Präsident Taft ebenso wie sein Vorgänger Theodore Roosevelt es als notwendig erachtete, Exportmärkte für amerikanische Produkte und amerikanisches Kapital zu erschließen. Bereits als Kriegsminister im Kabinett Roosevelt hatte Taft im Jahre 1907 auf die Bedeutung einer expansiven Außenwirtschaft und die Notwendigkeit auch der politischen Durchsetzung dieser Ziele gegenüber anderen Handelsnationen hingewiesen, eine Auffassung, die von seinem Außenminister Philander C. Knox uneingeschränkt geteilt wurde¹⁶. Beide Politiker, die in der Rezession von 1907/08 einen Hinweis auf die Sättigung des Binnenmarktes gesehen hatten, verstanden die gesamte Außenpolitik, wie Walter Scholes bereits an anderer Stelle betont hat¹⁷, primär als Instrument zur Durchsetzung amerikanischer ökonomischer Interessen: »The necessity for an ever-expanding economic frontier was . . . the assumption on which the Taft Administration based its foreign policy«¹⁸. Die diplomatischen Aktivitäten Tafts konzentrierten sich in erster Linie auf Lateinamerika und China, eine Entscheidung, die offenbar von der Überlegung bestimmt

6 Paul A. Varg, »The Myth of the China Market, 1890—1914«, in: *American Historical Review*, 73, 1967/68 S. 742—758; vgl. ders., *The Making of a Myth, The United States and China 1897—1912*, East Lansing/Michigan 1968 bes. Kapitel III, S. 36 ff.; vgl. wegen der Kritik an der Williams-Schule in diesem Zusammenhang auch den Aufsatz von Marilyn Blatt Young, »American Expansion, 1870—1900: The Far East«, in: Bernstein, *Towards a New Past*, S. 176—201, bes. S. 178 f.; ausführlicher dies., *The Rhetoric of Empire, American China Policy, 1895—1901*, Cambridge/Mass. 1968.

7 Varg, »The Myth of the China Markets«, S. 758.

8 McCormick, »American Expansion in China«, S. 1394.

9 Ebenda; vgl. ders., »Insular Imperialism and the Open Door«.

10 Wehler, »Sprungbrett nach Ostasien«, S. 153.

11 McCormick, »American Expansion in China«, S. 1395.

12 Zitiert ebenda.

13 Zitiert bei Charles Vevier, *The United States and China 1906—1913, A Study of Finance and Diplomacy*, New Brunswick/New Jersey 1955, S. 92; vgl. auch Herbert Ershkowitz, *The Attitude of Business Toward American Foreign Policy, 1900—1916*, University Park/Pennsylvania 1967, S. 10.

14 Vgl. McCormick, »American Expansion in China«, S. 1395.

15 Walter V. Scholes — Marie V. Scholes, *The Foreign Policies of the Taft Administration*. 259 S., University of Missouri Press, Columbia/Missouri 1970.

16 Vgl. ebenda, S. 28 ff.

17 Walter Scholes, »Philander C. Knox, 1909—1913«, in: Norman A. Graebner (ed.), *An Uncertain Tradition: American Secretaries of State in the Twentieth Century*, New York 1961, S. 59—78.

18 Scholes, *The Foreign Policies of the Taft Administration*, S. 31.

war, daß mit dem ständig steigenden Anteil industrieller Produkte an den gesamten amerikanischen Exporten — im Jahre 1910 lag die Ausfuhr von Fertigwaren zum ersten Mal über den Exporten von Rohstoffen — in erster Linie die unterentwickelten Regionen Absatzmärkte für die amerikanischen Überschussprodukte zu bieten hätten¹⁹. (Übrigens handelt es sich um einen Fehlglauben, der sich bis zur Gegenwart in der nur zögernden Bereitschaft Washingtons manifestiert, in den unterentwickelten Ländern industrielle Produktionsstätten zu errichten, obgleich die Erfahrung gezeigt hat, daß sich der Warenaustausch zwischen industriell entwickelten Staaten wertmäßig auf einem höheren Niveau bewegt als zwischen Industriestaaten und Entwicklungsländern.)

Mit ihrem Eintreten für die als Folge der binnenwirtschaftlichen Entwicklung als notwendig erachtete Expansion steht die Regierung Taft in der Tradition der amerikanischen Außenpolitik seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert, doch haben die Verfasser auch die spezifisch neue Komponente der Taftschen Politik, nämlich den Einsatz finanzieller Mittel zur Realisierung außenpolitischer und außenwirtschaftlicher Zielsetzungen, klar herausgearbeitet: »Foreign trade meant more than selling American products in competitive overseas markets or furnishing to other countries those products which met their current needs«, so lautet die zusammenfassende Analyse eines State Department-Memorandums vom Oktober 1909 über die insbesondere auf lange Sicht erforderliche Notwendigkeit und die Methoden der amerikanischen ökonomischen Expansion in Übersee: »Foreign trade meant, in addition, creating new outlets by lending backward nations the money to increase their purchasing power and consequently their demand for goods. In this it differed markedly from the concepts of the 1880's, for in that period Blaine and others thought in terms of exporting surplus commodities, not of exporting surplus capital«²⁰. Am Beispiel der Washingtoner Politik gegenüber der Dominikanischen Republik, Nikaragua, Honduras, Guatemala und Mexiko²¹ demonstrieren die Verfasser zunächst eindrucksvoll die Bemühungen Tafts, durch den Einsatz finanzieller Mittel die für den Absatz amerikanischer Produkte in diesen Staaten als notwendig erachtete ökonomische und politische Stabilität zu erreichen: »True stability is best established not by military, but by economic and social forces«, so hat Außenminister Knox diese Strategie definiert: »The problem of good government is inextricably interwoven with that of economic prosperity and sound finance; financial stability contributes perhaps more than any other one factor

to political stability«²². Sicher konnten auch die lateinamerikanischen Staaten von einer solchen Politik profitieren, die Taftsche »Dollar Diplomacy« in Lateinamerika, dem »geradezu klassischen Expansionsfeld des amerikanischen Handelsimperialismus«²³, orientierte sich aber vor allem an den ökonomischen Bedürfnissen der Vereinigten Staaten²⁴ — ein »funktioneller Zusammenhang«, der seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert bestand und aus dem die Washingtoner Politik »seitdem nicht mehr herausgetreten ist«²⁵.

Die von der Regierung Taft als zentral erachtete finanzpolitische Komponente sollte die Durchsetzung der Washingtoner außenpolitischen Zielsetzungen nicht nur in Lateinamerika, sondern vor allem auch in China ermöglichen: »the borrower is the servant of the lender«, so hat Außenminister Knox die Taftsche »Dollar Diplomacy« treffend kommentiert und folgerichtig die Beteiligung Washingtons bei der Kreditgewährung an die chinesische Regierung gefordert: »we propose in all cases to claim the right to proportional representation in the influence which attaches to the holding of the credits of the Chinese government, especially where their credits are secured by an hypothecation of Chinese revenues«²⁶. Bereits bei seinem Amtsantritt hatte Taft keinen Zweifel daran gelassen, daß er die Washingtoner Chinapolitik als zentrales Problem in seiner gesamten Außenpolitik ansah, wenn er im April 1909 erklärte: »I regard the position at Peking as the most important diplomatic position that I have to fill«²⁷. Am Beispiel der Hukuang-Anleihe, des Washingtoner Vorschlags zur Neutralisierung der Mandschurei, des Chinchow-Aigun-Eisenbahnprojekts und der Frage einer Währungs- und Reorganisationsanleihe analysieren die Verfasser eindrucksvoll die aktive Chinapolitik Tafts, die ganz auf die langfristige Sicherung der amerikanischen ökonomischen Interessen im Fernen Osten abgestellt war: »The State Department promoted concessions for American banks and corporations, intervened actively in support of American interests, and both cooperated and competed with the European Powers and Japan«²⁸. Wenngleich Taft bei der Durchsetzung seiner China-Politik, d. h. der »Offenen Tür«-Politik und der Aufrechterhaltung der territorialen Integrität Chinas, in erster Linie eine »community of interests« mit den

22 Zitiert bei Scholes, *The Foreign Policies of the Taft Administration*, S. 35; vgl. hierzu auch das Memorandum der Lateinamerikaabteilung des State Department vom 28. Mai 1910: »The problem of good government is inextricably involved with that of economic prosperity and sound government finance . . . Financial stability is a condition precedent to social and political stability . . . All these nations are debtor countries, manufactures and banks are little developed, exports are of agricultural or mining products; and the needs of consumption are supplied by imports from abroad. Therefore, the maintenance by unartificial means of a domestic metallic currency is well-nigh impossible, and the burden of securing convertibility and stable foreign exchange necessarily falls upon the Governments. Loans for such purposes by United States capitalists would be of inestimable benefit to certain Latin American countries as well as profitable to the lenders,« zit. bei Smith, »Cuba: Laboratory for Dollar Diplomacy«, S. 604.

23 Wehler, »Handelsimperium statt Kolonialherrschaft«, S. 184.

24 Vgl. Scholes, *The Foreign Policies of the Taft Administration*, S. 36: »For the United States the achievement of these goals meant more trade, increasingly profitable investments, elimination of European intervention, and the security of the Panama Canal.« Vgl. auch Smith, »Cuba: Laboratory for Dollar Diplomacy«, S. 587, 602 ff. Unverständlich ist angesichts der klar erkennbaren ökonomischen Interessenlage Washingtons die stark apologetische Darstellung von D. H. Dinwoodie, »Dollar Diplomacy in the Light of the Guatemalan Loan Project, 1909—1913«, in: *Americas*, 27, 1970/71, S. 237—253, der die Lateinamerikapolitik der Regierung Taft am Beispiel Guatemalas wie folgt resümiert: »It is reasonable to assume that Knox and his associates brought to office an outlook conditioned by the orderly, expansive, democratic society they perceived evolving in the United States. Optimism born of domestic experience may explain the evangelism Knox exuded when he said that a purpose of American policy was to aid the movement in less fortunate nations towards a higher level of stability, justice, moderation, and mutual responsibility . . .«

25 Wehler, 1889: Wendepunkt der amerikanischen Außenpolitik«, S. 62.

26 Zitiert bei Scholes, *The Foreign Policies of the Taft Administration*, S. 141.

27 Zitiert bei Williams, *The Tragedy of American Diplomacy*, S. 68.

28 Scholes, *The Foreign Policies of the Taft Administration*, S. 109.

19 Vgl. ebenda, S. 29; vgl. hierzu auch die Bemerkungen des Vizepräsidenten der »Latin American Chamber of Commerce«, Hugh MacNair Kahler, vom Mai 1911: »Europe still presents a splendid market for many manufactured lines, and Latin-America still purchases certain raw products. But in the main it may be stated categorically, that our manufactures will find their best acceptance in non-manufacturing, but wealthy, lands, such as Latin-America, and that we shall gradually be forced out of the protected markets of crowded manufacturing territory, such as Europe«, zit. bei Burton I. Kaufman, »United States Trade and Latin America: The Wilson Years«, in: *Journal of American History*, 58, 1971/72, S. 347. Zur Einschätzung der Absatzmöglichkeiten in unterentwickelten Regionen durch die amerikanischen Wirtschaftsinteressen während der Taft Administration vgl. außerdem David E. Novack u. Matthew Simon, »Commercial Responses to the American Export Invasion, 1871—1914: An Essay in Attitudinal History«, in: *Explorations in Entrepreneurial History*, 2nd Series, 3, 1965/66, S. 121—147, bes. S. 138 ff.

20 Scholes, *The Foreign Policies of the Taft Administration*, S. 30; vgl. Robert Freeman Smith, »Cuba: Laboratory for Dollar Diplomacy, 1898—1917«, in: *Historian*, 28, 1965/66, S. 587.

21 Zur Mexikopolitik Tafts vgl. an neueren Arbeiten auch Peter Calvert, *The Mexican Revolution, 1910—1914, The Diplomacy of Anglo-American Conflict*, Cambridge 1968; P. Edward Haley, *Revolution and Intervention: The Diplomacy of Taft and Wilson with Mexico, 1910—1917*, Cambridge/Mass. 1970; zur Taftschen Politik gegenüber Kuba und Ecuador vgl. Smith, »Cuba: Laboratory for Dollar Diplomacy«, S. 602 ff., bzw. Walter V. Scholes und Marie V. Scholes, »The United States and Ecuador, 1909—1913«, in: *Americas*, 19, 1962/63, S. 276—290.

europäischen Staaten und Japan²⁹ herzustellen suchte, war er ebenso wie sein Vorgänger Roosevelt³⁰ bereit, zur Realisierung dieser Ziele Interessenkollisionen mit anderen Staaten zu riskieren.

Diese von Scholes auch anhand britischer Akten herausgearbeiteten Auseinandersetzungen der Taft-Administration mit den europäischen Mächten und Japan hat jetzt auch Dierk Freytag in seiner Untersuchung zur amerikanischen Außenpolitik in den Jahren 1910 bis 1914 ausführlich dargestellt³¹. Allerdings hat Freytag unter grotesker Verdrehung von Zielsetzungen und Auswirkungen der Washingtoner Politik die Behauptung aufgestellt, nicht ökonomische Überlegungen, sondern ein »Großmachtbewußtsein« und »Großmachtträume« der Vereinigten Staaten hätten die Taftsche Chinapolitik bestimmt und der Präsident habe die Proklamierung ökonomischer Zielsetzungen nur als Vehikel zur Inaugurierung seiner »Machtpolitik«, ja »Großmachtpolitik« benutzt³²: »Nur ... auf dem Umweg der Suche nach neuen Märkten für eine mögliche Expansion ihrer Wirtschaft« hätten sich die Vereinigten Staaten (ähnlich wie Deutschland) »Zugang zur internationalen Entente politik verschaffen« können³³. Diese These von der lediglich funktionalen Bedeutung der Washingtoner Außenwirtschaftspolitik steht nicht nur in krassem Widerspruch zu den Ergebnissen der neueren Forschung zum amerikanischen Expansionismus seit den 1880er Jahren³⁴, sie ist auch für die Regierung Taft insbesondere durch die Studie von Scholes — die Freytag vor Abschluß seines Manuskripts allerdings nicht mehr benutzen konnte — klar widerlegt.

An dieser Stelle muß hervorgehoben werden, daß sich die von ökonomischen Antriebskräften bestimmte Chinapolitik Washingtons nicht ausschließlich auf wirtschaftliche Unternehmungen beschränkte. Die »Open Door in action«, so hat Jerry Israel in seiner von Gardner angeregten Untersuchung treffend kommentiert, implizierte neben der unmittelbaren Wahrnehmung konkreter ökonomischer Interessen auch sog. »humanitäre« Maßnahmen, wie etwa die Unterstützung innerer Reformen³⁵. Israel hat allerdings zugleich die Interdependenz von politischen Reformen in China und der Wahrnehmung amerikanischer Wirtschaftsinteressen klar herausgearbeitet. Darüber hinaus macht er, McCormick ergänzend, deutlich, daß die These Vargs vom »Myth of the China Market«, die insbesondere auf die politische und ökonomische

Rückständigkeit Chinas verweist, nicht zuletzt auch deshalb unhaltbar ist, weil amerikanische Politiker durch die Unterstützung von innenpolitischen Reformen eben diese Rückständigkeit zu überwinden trachteten, um auf diese Weise eine wichtige Voraussetzung für einen wachsenden amerikanisch-chinesischen Warenaustausch zu schaffen: »To Varg, China's traditional society should have been evidence enough to induce pessimism and hopelessness among interested Americans. But to some of those interested Americans ... »backwardness« was a challenge to be overcome. Success in modernizing the Celestial Kingdom would mean the end of the mythic quality of the dream. Reform and progress, American-style, were not only necessary for their own sake but as the hinges on which the China door might swing open«³⁶.

Woodrow Wilson — Kriegsfinanzierung und Außenhandel

Die aktive Chinapolitik Tafts — das geht aus der Studie von Scholes klar hervor — erwies sich jedoch als Fehlschlag, und der Präsident mußte sich in seinem letzten Amtsjahr damit begnügen, die »Open Door Policy« verbal zu verteidigen. Es charakterisiert diese Entwicklung, wenn der frühere Botschafter Henry White im Juli 1913 die Aufgaben des neuen amerikanischen Gesandten in Peking wie folgt definierte: »... it will take you all of your time to prevent the »Open Door« from being more or less closed, if indeed it can be said now to be much more than ajar«³⁷. Das Scheitern der Taftschen Chinapolitik ist in erster Linie damit zu erklären, daß für eine wirkungsvolle Dollar-Diplomatie in China die Kapitalakkumulation in den Vereinigten Staaten zu gering war (insofern ist der von Scholes benutzte Begriff »surplus capital«³⁸ etwas irreführend) und die amerikanischen Bankiers auf die Geldmärkte Englands und Frankreichs angewiesen waren³⁹. Hier sollte erst während des Ersten Weltkrieges ein grundlegender Wandel eintreten, als die von der Regierung Wilson entwickelten Methoden der Kriegsfinanzierung, die Charles Gilbert jetzt anhand umfangreichen statistischen Materials ausführlich dargestellt und insbesondere in ihren binnenwirtschaftlichen Auswirkungen gründlich analysiert hat⁴⁰, zu einer entscheidenden Stärkung der amerikanischen Finanzkraft führten.

Präsident Woodrow Wilson hatte sich bei seinem Amtsantritt zwar von der Dollar-Diplomatie seines Vorgängers distanziert⁴¹, doch ist es angesichts der Kontinuität außenwirtschaftlicher Zielsetzungen mehr als fraglich, ob er mit dieser Entscheidung vom 19. März 1913 »den Grundstein zu einer neuen Gestaltung der amerikanischen

29 Ebenda, S. 137.

30 Vgl. jedoch die unterschiedliche Einschätzung der amerikanischen Interessen in der Mandschurei durch Roosevelt und Taft; hierzu bes. Charles E. Neu, »Theodore Roosevelt and American Involvement in the Far East, 1901—1909«, in: Pacific Historical Review, 35, 1966, S. 433—449, bes. S. 447 ff.; ders., An Uncertain Friendship, Theodore Roosevelt and Japan, 1906—1909, Cambridge/Mass. 1967, bes. S. 282 ff.; Scholes, The Foreign Policies of the Taft Administration, S. 121 f.

31 Dierk Freytag, Die Vereinigten Staaten auf dem Weg zur Intervention, Studien zur amerikanischen Außenpolitik 1910—1914, = Beihefte zum Jahrbuch für Amerikastudien, 30. 148 S., Carl Winter Universitätsverlag, Heidelberg 1971.

32 Vgl. ebenda, bes. S. 9, 107, 113. 33 Ebenda, S. 93.

34 Vgl. neben der in Anm. 4 angegebenen Literatur jetzt auch insbesondere Milton Plesur, America's Outward Thrust, Approaches to Foreign Affairs, 1865—1890, DeKalb/Illinois 1971, sowie den vorzüglichen bibliographischen Essay von Richard H. Miller, in: ders. (ed.), American Imperialism in 1898, The Quest for National Fulfillment, New York—London 1970, S. 191—206.

35 Vgl. Jerry Israel, »For God, for China, and for Yale« — The Open Door in Action«, in: American Historical Review 75, 1969/70, S. 798: »In an economic sense, to the Harrimans and the Hills the Open Door in action was not an empty set of legalistic phrases about equality of opportunity and territorial integrity but a basic plan or system for the opening of China to American trade, investment, and railways. In a humanitarian sense (if that phrase is taken as its broadest), the Open Door in action represented to Mabel Boardman the last chance for China to stop its internal decay and to develop as it must under direct pressure from abroad. The functional shape of what I have chosen to call the Open Door in action emerged from the way in which economics and humanitarianism complemented each other.«

36 Ebenda, S. 799; vgl. ausführlicher hierzu jetzt ders., Progressivism and the Open Door, America and China, 1905—1921, Pittsburgh 1971, mit einem guten bibliographischen Essay (S. XI—XXIV) über die Haltung der die innenpolitischen Reformen des »Progressive Movement« tragenden politischen Kräfte zur überseeischen Expansion; vgl. hierzu auch John Milton Cooper, jr., »Progressivism and American Foreign Policy: A Reconsideration«, in: Mid-America, 51, 1969, S. 260—277, insbesondere auch wegen der zahlreichen Literaturangaben.

37 Zitiert bei Noel Pugach, »Making the Open Door Work: Paul S. Reinsch in China, 1913—1919«, in: Pacific Historical Review, 38, 1969, S. 157.

38 Vgl. Scholes, The Foreign Policies of the Taft Administration, S. 30.

39 Vgl. Williams, The Tragedy of American Diplomacy, S. 68; Freytag, Die Vereinigten Staaten auf dem Weg zur Intervention, S. 73, 98.

40 Charles Gilbert, American Financing of World War I, = Contributions in Economics and Economic History, 1. XIX, 259 S., Greenwood Publishing Corporation, Westport/Connecticut 1970.

41 Vgl. Wilsons Äußerungen vom 13. März 1913, abgedruckt bei William A. Williams, The Shaping of American Diplomacy, Chicago 1956, II, S. 498 f.

Außenpolitik« legte, wie es Freytag generalisierend formuliert hat⁴². Denn Wilson trat ebenso wie sein Vorgänger Taft für eine expansive Außenwirtschaftspolitik ein, deren Notwendigkeit sich auch für den neuen Präsidenten aus der von ihm nicht ernsthaft in Frage gestellten amerikanischen Wirtschaftsstruktur⁴³ zwangsläufig ergab: »Our industries have expanded to such a point that they will burst their jackets if they cannot find a free outlet to the markets of the world. . . . Our domestic markets no longer suffice. We need foreign markets«⁴⁴, so erklärte Wilson kurz vor seinem Amtsantritt. Angesichts dieser Analyse kann es nicht überraschen, daß der Präsident kurz nach seiner Amtsübernahme die Ausweitung der amerikanischen Exporte als eine seiner Hauptaufgaben definierte: »There is nothing in which I am more interested than the fullest development of the trade of this country and its righteous conquest of foreign markets«⁴⁵.

Wilson's starkes Interesse an außenwirtschaftlichen Problemen, das sich zu Beginn seiner Amtszeit in der keineswegs auf binnenwirtschaftliche Maßnahmen beschränkten »New Freedom«-Reformgesetzgebung niederschlug⁴⁶, manifestierte sich nicht zuletzt auch in der Ernennung des Präsidenten der im Jahre 1910 gegründeten »American Manufacturers Export Association«, William C. Redfield, zum »Secretary of Commerce«⁴⁷. Auch Redfield sah zu einer aktiven Außenwirtschaftspolitik keine Alternative, und er brachte die Abhängigkeit der Vereinigten Staaten von einer ökonomischen Expansion über die Grenzen hinaus auf die Formel: »Our foreign trade is also a safety valve that relieves the pressure of over-production at home«⁴⁸. Als »Secretary of Commerce« handelte Redfield, dessen Bedeutung von Arthur Link fraglos zu Unrecht heruntergespielt worden ist⁴⁹, ganz nach dieser Erkenntnis, wenn er in Übereinstimmung mit den Zielsetzungen des Präsidenten das »Bureau of Foreign and Domestic Commerce« zu einer wichtigen Kontaktstelle zwischen Privatwirtschaft und Regierung ausbaute und es als Instrument zur Intensivierung amerikanischer Exporte einsetzte⁵⁰. Außenminister William Jennings Bryan (er hatte kurz nach Wilson's Amtsantritt die außenwirtschaftlichen Zielsetzungen des neuen Präsidenten mit den Worten »extension, expansion, multiplication of American interests« resümiert⁵¹) betrachtete es ebenfalls als seine Aufgabe, die ökonomische Expansion in Übersee voranzutreiben. Das machen etwa seine Äußerungen anlässlich der ersten

»National Foreign Trade Convention« deutlich, als er im Mai 1914 den in Washington versammelten Wirtschaftsführern bei der Gewinnung von Absatzmärkten die volle Unterstützung des State Department zusagte: »I promise you that the State Department — every agency of it — will be back of every honest business man in pushing legitimate enterprise in all parts of the world«, so erklärte er unter dem Applaus der Vertreter der exportorientierten Industrie. »In Spanish-speaking countries hospitality is expressed by a phrase, »My house is your house«. . . . I can say, not merely in courtesy — but as a fact — my Department is your department; the ambassadors, the ministers and the consuls are all yours. It is their business to look after your interests and to guard your rights«⁵². Diese von Bryan für den Bereich der Außenwirtschaft angeregte enge Kooperation von Regierung und Privatwirtschaft wurde während des Krieges für den gesamtwirtschaftlichen Bereich Realität, da die Regierung Wilson zur Mobilisierung der ökonomischen Ressourcen auf Unterstützung der privaten Wirtschaftszweige angewiesen war, wie die neueren Untersuchungen von Cuff und Urofsky bestätigten⁵³.

Die hier nur kurz skizzierte ökonomische Komponente der Wilson'schen Außenpolitik⁵⁴ wird von Freytag zwar nicht völlig verkannt — so erwähnt er etwa das von dem späteren Außenminister Robert Lansing im März 1913 artikulierte Interesse der amerikanischen Regierung an einer Ausweitung des chinesisch-amerikanischen Handels⁵⁵ —, aber gerade deshalb ist es unverständlich, wenn der Autor behauptet, die »mit dem Schlagwort »Dollar-Diplomatie« gekennzeichnete bisherige Interventionspolitik sollte durch eine Diplomatie ersetzt werden, die sich im Rahmen einer weltweiten Demokratisierung von »altruistischen« Motiven leiten ließ«⁵⁶. Ähnlich vertritt auch Jürgen Möckelmann die einseitige Auffassung, »Wilson dachte nicht in wirtschaftlichen, sondern in moralischen Kategorien«⁵⁷. Die Forschungen namentlich der Williams-Schule lassen jedoch keinen Zweifel daran, daß man die Wilson'sche Politik nur vordergründig beschreibt, wenn man sie auf moralische Kategorien beschränkt. Vielmehr wird man ökonomische Faktoren als integralen Bestandteil der Wilson'schen Außenpolitik voll berücksichtigen müssen. Diese Notwendigkeit zur Einbeziehung wirtschaftlicher Fragen in die Interpretation der Wilson'schen Außenpolitik ergibt sich insbesondere auch aus der Tatsache, daß sich der Präsident angesichts der Rezession von 1913 vor schwierige ökonomische Probleme gestellt sah, deren Lösung nicht zuletzt durch eine expansive Außenwirtschaftspolitik angestrebt wurde. Zur Realisierung dieser in erster Linie von den Führungsspitzen in Wirtschaft und Politik als notwendig erachteten ökonomischen Expansion wurde während des Ersten Weltkrieges eine gegen die Antitrustgesetzgebung gerichtete »Commercial Preparedness«-

42 Freytag, Die Vereinigten Staaten auf dem Weg zur Intervention, S. 117; ähnlich auch Gert Raeithel, »Woodrow Wilson«, in: Politiker des 20. Jahrhunderts, Bd. I, Die Epoche der Weltkriege, herausgegeben von Rolf K. Hočevar u. a., München 1970, S. 9.

43 Vgl. hierzu die Äußerungen Wilsons kurz nach seinem Amtsantritt: »We shall deal with an economic system as it is and as it may be modified, not as it might be if we had a clean sheet of paper to write on«; zit. bei Williams, The Tragedy of American Diplomacy, S. 86; in diesem Zusammenhang ist neben den Arbeiten von Williams vor allem der vorzügliche Aufsatz von Martin J. Sklar, »Woodrow Wilson and the Political Economy of Modern United States Liberalism«, in: Studies on the Left, 1, 1960, S. 17—47, zu nennen; vgl. auch Freytag, Die Vereinigten Staaten auf dem Weg zur Intervention, S. 19.

44 Zitiert bei Sklar, »Woodrow Wilson«, S. 27; vgl. auch Williams, The Tragedy of American Diplomacy, S. 52.

45 Zitiert bei Sklar, »Woodrow Wilson«, S. 31.

46 Vgl. hierzu Kaufman, »United States Trade«, S. 348; Sklar, »Woodrow Wilson«, S. 29.

47 Zur Bedeutung Redfields vgl. Gardner, »American Foreign Policy«, S. 213; Kaufman, »United States Trade«, S. 342, 348 ff.; Sklar, »Woodrow Wilson«, S. 28. Zur außenwirtschaftlichen Konzeption Redfields vgl. auch dessen Publikationen: The New Industrial Day: A Book for Men Who Employ Men, New York 1912 u. Dependent America, A Study of the Economic Bases for Our International Relations, Boston 1926.

48 Zitiert bei Gardner, »American Foreign Policy«, S. 213.

49 Vgl. Arthur S. Link, Wilson, The New Freedom, Princeton/New Jersey 1956, S. 139.

50 Vgl. Kaufman, »United States Trade«, S. 342; Sklar, »Woodrow Wilson«, S. 29.

51 Zitiert bei Barton J. Bernstein u. Franklin A. Leib, »Progressive Republican Senators and American Imperialism, 1898—1916: A Reappraisal«, in: Mid-America, 50, 1968, S. 187.

52 Zitiert bei Sklar, »Woodrow Wilson«, S. 33.

53 Vgl. Robert D. Cuff, »Woodrow Wilson and Business-Government Relations During World War I«, in: Review of Politics, 31, 1969, S. 385—407; Melvin I. Urofsky, Big Steel and the Wilson Administration, A Study in Business-Government Relations, Columbus/Ohio 1969.

54 Weitere Belege bei Gardner, »American Foreign Policy«; Kaufman, »United States Trade«; Sklar, »Woodrow Wilson«; Williams, The Tragedy of American Diplomacy, S. 74 ff.

55 Vgl. Freytag, Die Vereinigten Staaten auf dem Weg zur Intervention, S. 98 f.

56 Ebenda, S. 117. Diese Interpretation ist um so unverständlicher, als Freytag an anderer Stelle (S. 97) schreibt: »Der reine Idealist war Wilson nicht! Man wird ihm realpolitische Absichten, die den unmittelbaren Umständen entsprangen, auch in diesem frühen Stadium seiner Amtsperiode zuschreiben müssen.«

57 Jürgen Möckelmann, Deutsch-amerikanische Beziehungen in der Krise, Studien zur amerikanischen Politik im ersten Weltkrieg, = Hamburger Studien zur neueren Geschichte, 6. 109 S., Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a. M. 1967. Zitat S. 43.

Kampagne eingeleitet, als deren Exponenten Gardner das »National Foreign Trade Council« für den privatwirtschaftlichen Bereich und »Secretary of Commerce« Redfield auf Regierungsebene nennt⁵⁸. Aber auch der Präsident selber setzte sich nachdrücklich für gesetzliche Maßnahmen ein, die amerikanischen Firmen zu einer wirkungsvolleren Wahrnehmung ihrer Außenhandelsinteressen verhelfen und die Finanzierung von Exportgeschäften erleichtern sollten. »American firms must be given definite authorization to cooperate for foreign selling operations«, bemerkte Wilson, »in plain words to organize for foreign trade just as the ›rings‹ of England and cartels of Germany are organized«⁵⁹.

Die von der Regierung Wilson eingeleiteten Maßnahmen zur Expansion des amerikanischen Außenhandels sind unlängst von dem Williams-Schüler Carl P. Parrini in einer vorzüglichen Arbeit über die amerikanische Außenwirtschaftspolitik in den Jahren 1916 bis 1923 ausführlich dargestellt worden⁶⁰. Überzeugend analysiert Parrini vor allem 1. den Ausbau des Bankwesens zur Verbesserung der Finanzierungsmöglichkeiten bei Auslandsgeschäften, 2. die Lockerung der Antitrustbestimmungen zur Verstärkung der Wettbewerbsfähigkeit der amerikanischen Industrie auf dem Weltmarkt und 3. die — allerdings erst 1922/23 realisierte — Revision der Zollpolitik als eines wichtigen handelspolitischen Instruments zur Durchsetzung des Prinzips der »Offenen Tür«.

Ein bedeutender Schritt zur Begünstigung der amerikanischen Exportwirtschaft war zunächst der »Clayton Antitrust Act« des Jahres 1916, mit dem »all inhibitions against combinations in foreign commerce«⁶¹ gesetzlich beseitigt wurden. Damit war eine wichtige Voraussetzung dafür geschaffen, daß Transport- und Handelsinteressen sich mit industriellen Unternehmungen zusammenschließen konnten, wenn es darum ging, auf dem Weltmarkt der Konkurrenz anderer Industriestaaten wirksam begegnen zu können. Zufrieden konnte das »National Foreign Trade Council« daher feststellen, daß der »Clayton Antitrust Act« dazu bestimmt war »to create world markets for American products«⁶². Zwei Jahre später wurde mit dem »Webb-Pomerene Act« die Wettbewerbssituation amerikanischer Firmen im Ausland insofern noch weiter verbessert, als das Gesetz jetzt auch konkurrierenden Unternehmen die Möglichkeit bot, zur Gewinnung von Auslandsgeschäften Absprachen über die Aufteilung von Auslandsmärkten zu treffen. Damit waren für das Gebiet des Außenhandels die letzten entscheidenden Antitrustbestimmungen des »Sherman Anti-Trust Act« von 1890 beseitigt: »The era of individualism among manufacturing corporations was over, and the era of cooperation had legally begun«, so faßt Parrini diese Entwicklung prägnant zusammen⁶³.

Diese Feststellung trifft ebenfalls für die Entwicklung des Bankwesens zu⁶⁴. Nachdem der »Federal Reserve Bank Act« von 1913 eine gewisse Zentralisierung des amerikanischen Bankensystems und erste gesetzliche Bestimmungen über die Grün-

dung von Bankfilialen im Ausland gebracht hatte, wurde den privaten Banken durch einen Zusatz zu diesem Gesetz im Jahre 1916 die Möglichkeit gegeben, sich zur Gründung gemeinsamer Auslandsfilialen zusammenzuschließen, um auf diese Weise das mit der Errichtung solcher Niederlassungen für eine einzelne Bank häufig untragbare Risiko auf mehrere Banken verteilen zu können. Damit wurde der Aufbau eines amerikanischen Bankwesens im Ausland wesentlich erleichtert. In den Jahren 1916 bis 1920 erfolgte dann auch eine beachtliche Expansion des amerikanischen Bankennetzes im Ausland, vor allem in den lateinamerikanischen Staaten. Seit 1921 ist zwar eine zahlenmäßige Verringerung dieser Bankniederlassungen zu erkennen, doch darf diese Entwicklung nicht zu dem Fehlschluß verleiten, die amerikanische ökonomische Expansion in Übersee habe nach dem Kriege stagniert. Denn während sich die wirtschaftliche Führungsposition Englands in erster Linie auf ein dichtes Bankennetz und die Gewährung langfristiger Anleihen zur Finanzierung von Auslandsgeschäften gestützt hatte, griffen die Vereinigten Staaten außerdem zu einem neuen Mittel, der Gründung von Tochtergesellschaften und der Errichtung von Zweigwerken, wie Parrini im einzelnen deutlich macht: »Whereas London continued to use branch banks and long-term commercial loans to expand British technology abroad, Americans used the dual method of the long-term loan and the branch-factory and subsidiary«⁶⁵. Diese Politik der Vereinigten Staaten zeigt deutlich, daß es den Führungsspitzen von Wirtschaft und Politik eben nicht nur darum ging, lediglich ein Instrument zur Finanzierung von Auslandsgeschäften auf Dollarbasis zu schaffen, sondern daß sie darüber hinaus langfristig eine ökonomische Kontrollstellung anvisierten. Diese Zielsetzung brachte Redfield, der nach seinem Ausscheiden aus dem Regierungsdienst wieder den Posten des Präsidenten der »American Manufacturers Export Association« übernommen hatte, Ende 1920 in einem Vortrag anlässlich der (von der »American Bankers Association«, dem »National Foreign Trade Council«, der »United States Chamber of Commerce«, der »American Manufacturers Association« und der »American Manufacturers Import and Export Association«) in Chicago veranstalteten »Foreign Trade Financing Conference« auf die Formel: »There is no limit to the world that opens before us if we have got the vision and the courage to do a very simple thing, and that is: Put American money into American owned and American run and American controlled industries and institutions all around the globe«⁶⁶. Die zur Realisierung dieses Programms notwendige enge Kooperation von Bankinteressen und exportorientierter Industrie hatte bereits mit dem »Edge Act« vom Dezember 1919 eine prinzipiell bedeutsame gesetzliche Grundlage erhalten⁶⁷.

Zollpolitik

Während es bei der erwähnten Gesetzgebung für die Wilson-Administration relativ leicht war, einen innenpolitischen Konsensus herzustellen, bereitete die Durchsetzung einer den Erfordernissen der expansiven Außenwirtschaftspolitik entsprechenden

58 Parrini, Heir to Empire, S. 131.

59 Rede Redfields im Auszug abgedruckt in: Journal of the American Bankers Association, 13, 1921, S. 463—464, Zitat S. 463; vgl. Parrini, Heir to Empire S. 87.

60 Vgl. ebenda, S. 79 ff.

58 Vgl. Gardner, American Foreign Policy, S. 222 f.

59 Zitiert ebenda, S. 223; vgl. Urofsky, Big Steel and the Wilson Administration, S. 70 ff.

60 Carl P. Parrini, Heir to Empire, United States Economic Diplomacy, 1916—1923. X, 303 S., University of Pittsburgh Press, Pittsburgh 1969.

61 Zitiert ebenda, S. 7.

62 Zitiert ebenda, S. 8.

63 Ebenda.

64 Vgl. hierzu ausführlich die von Parrini nicht mehr herangezogene Arbeit von Paul Philipp Abrahams, The Foreign Expansion of American Finance and Its Relationship to the Foreign Economic Policies of the United States, 1907—1921, Ph. D. thesis University of Wisconsin 1967 (erhältlich als Mikrofilm Nr. 67—16880, University Microfilms, Ann Arbor/Michigan).

Zoll- und Handelspolitik erhebliche innenpolitische Schwierigkeiten. Hier galt es, zwischen Bankiers und Produzenten, Importeuren und Exporteuren sowie Industrie und Landwirtschaft eine Kompromißformel zu finden. Dieses Problem hat Parrini anhand der Genesis des Zolltarifs von 1922 klar herausgearbeitet⁶⁸, wengleich man sich eine noch stärkere Differenzierung der Interessengruppen gewünscht hätte. Nachdem der erste bedeutende Vorstoß in der Zollfrage Ende 1915 von der Amerikanischen Handelskammer unternommen worden war, setzte sich in den folgenden Jahren insbesondere das »National Foreign Trade Council« für eine Revision des »Underwood Tariff« von 1913 ein⁶⁹. Zur gleichen Zeit, als sich diese einflußreichen Organisationen um eine neue Zollgesetzgebung bemühten, die im Gegensatz zum Einheitszoll des »Underwood Tariff« beim Abschluß von Handelsverträgen als Verhandlungsobjekt einzusetzen war, beschäftigte man sich auch innerhalb der Regierung eingehend mit der Frage der zuletzt 1913 modifizierten Zollpolitik. Auch die politischen Führungsspitzen waren sich über die Notwendigkeit im klaren, einen »Bargaining Tariff« zu schaffen, um den von Wilson in seinen 14 Punkten wohl am nachdrücklichsten angemeldeten Anspruch der Vereinigten Staaten auf handelspolitische Gleichstellung aller Handelspartner⁷⁰ besser durchsetzen zu können. Zu dieser Zielsetzung einer weltweiten »Offenen-Tür«-Politik trat mit Kriegsende auch das Problem, den amerikanischen Binnenmarkt von der Konkurrenz der anderen Industriestaaten, die während des Krieges faktisch vom amerikanischen Markt ausgeschlossen waren, abzuschirmen. Denn es war anzunehmen, daß namentlich die Alliierten versuchen würden, ihre ökonomische Position, die sie vor Kriegsausbruch auf dem amerikanischen Markt innegehabt hatten, wiederzuerlangen. Eine solche Exportoffensive würde die amerikanische Wirtschaft insbesondere dann vor schwerwiegende Probleme stellen, wenn sich die Alliierten durch Valuta-Dumping entscheidende Preisvorteile verschaffen würden. Ein Angehöriger der »Federal Reserve Bank of New York« hat in diesem Zusammenhang vor einem Kongreßausschuß ausdrücklich von einem »risk of large importations at low prices« gesprochen und auf die möglichen negativen Auswirkungen einer solchen Entwicklung auf den Lebensstandard in den Vereinigten Staaten hingewiesen: »To meet such competition would not be easy, for it would require as a fundamental condition absolute readjustment of the money wage scale in this country«⁷¹. Bei der Revision der Zoll- und Handelspolitik galt es mithin, eine Formel zu finden, die die protektionistischen Ziele mit der Strategie der »Offenen Tür« in Einklang brachte.

Hier ist vor allem die — von Parrini zu Recht hervorgehobene — Tätigkeit des Vizepräsidenten der »United States Tariff Commission«, William S. Culbertson, zu erwähnen, der in der historischen Forschung erst in jüngster Zeit eine gewisse Beachtung gefunden hat⁷². Culbertson, der an der wichtigen Regierungspublikation »Coopera-

68 Vgl. zum folgenden ebenda, S. 212 ff.

69 Als neuesten kritischen Beitrag zum Zolltarif von 1913 vgl. den vorzüglichen Aufsatz von Frank Burdick, »Woodrow Wilson and the Underwood Tariff«, in: *Mid-America*, 50, 1968, S. 272—290.

70 Vgl. Punkt III: »The removal, so far as possible, of all economic barriers and the establishment of an equality of trade conditions among all the nations consenting to the peace and associating themselves for its maintenance.«

71 Zitiert bei Parrini, *Heir to Empire*, S. 218.

72 Vgl. Lloyd C. Gardner, *Economic Aspects of New Deal Diplomacy*, Madison/Wisconsin 1964, S. 40 f.; William B. Kelly, jr., »Antecedents of Present Commercial Policy, 1922—1934«, in: ders. (ed.), *Studies in United States Commercial Policy*, Chapel Hill/North Carolina 1963, S. 16, 38 f.; Werner Link, *Die amerikanische Stabilisierungspolitik in Deutschland 1921—32*, Düsseldorf 1970, S. 36, 191 f., 199, 266; J. Richard Snyder, »William S. Culbertson and the

tion in American Export Trade« mitgearbeitet hatte⁷³, vermochte seine Vorstellungen von einer Zoll- und Handelspolitik, die protektionistische Elemente zum Schutz der heimischen Industrie mit der Möglichkeit zur Durchsetzung der Politik der »Offenen Tür« verknüpfte, allerdings erst unter der Republikanischen Administration Harding zu verwirklichen. Denn einmal herrschten trotz prinzipieller Übereinstimmung über die Notwendigkeit der überseeischen ökonomischen Expansion innerhalb der Wilson-Administration Divergenzen über die zur Realisierung dieser Zielsetzung einzuschlagende Zoll- und Handelspolitik⁷⁴, zum anderen schien es der Regierung in Washington ratsam, wie Parrini hervorhebt, sich vor einer definitiven Entscheidung in dieser Frage über den handelspolitischen Kurs der Alliierten nach Kriegsende Klarheit zu verschaffen⁷⁵.

Die ökonomischen Aspekte der Wilsonschen Außenpolitik ausführlich dargestellt zu haben, ist das große Verdienst von Parrini. Es ist namentlich zu begrüßen, daß sich der Verfasser von einer engen bilateralen Interpretation der Washingtoner Außenwirtschaftspolitik während des Krieges, denen die meisten Darstellungen zur Wilsonschen Außenpolitik verhaftet sind, hat lösen können. So konzentriert sich etwa Daniel M. Smith in seinem Überblick über die amerikanische Außenpolitik während des Ersten Weltkrieges⁷⁶ bei der Interpretation der wirtschaftlichen Faktoren der Washingtoner Politik ausschließlich auf das — auch in politischer Hinsicht fraglos bedeutsame⁷⁷ — Problem des anglo-amerikanischen Handels und seine binnenwirtschaftlichen Auswirkungen⁷⁸. Demgegenüber analysiert Parrini den auch von Harry N. Scheiber⁷⁹ am Beispiel der »American International Corporation« vorzüglich herausgearbeiteten weltweiten und langfristigen Charakter der amerikanischen außenwirtschaftlichen Strategie, die darauf abzielte, die Vereinigten Staaten als führende Wirtschaftsmacht zu etablieren. Von der amerikanischen Position war es durchaus konsequent, wenn sich Washington energisch gegen die mit der Pariser Wirtschaftskonferenz von 1916 erkennbaren Tendenzen Englands und Frankreichs wandte, durch umfassende Handels- und Zollpräferenzen einen wirtschaftlichen Großraum unter Ausschluß der Vereinigten Staaten zu bilden⁸⁰. Insbesondere nutzte Washington die Kriegssituation, um die starke ökonomische Position vor allem Englands und Deutschlands in Südamerika zu liquidieren und sich damit als unumstrittene ökonomische Führungsmacht in ganz

Formation of Modern American Commercial Policy, 1917—1925«, in: *Kansas Historical Quarterly*, 35, 1969, S. 396—410; S. arbeitet gegenwärtig an einer Culbertson-Biographie.

73 Federal Trade Commission (ed.), *Cooperation in American Export Trade*, 2 Bde., Washington 1916.

74 Vgl. Parrini, *Heir to Empire*, S. 221 ff.; Snyder, »William S. Culbertson«, S. 401.

75 Vgl. Parrini, *Heir to Empire*, S. 223 f.

76 Daniel M. Smith, *The Great Departure, The United States and World War I 1914—1920*, = *America in Crisis*, A Series of Eight Books on American Diplomatic History. XIII, 221 S., New York — London — Sydney 1965; vgl. vom selben Verf. auch den hervorragenden Literaturbericht »National Interest and American Intervention, 1917: An Historiographical Appraisal«, in: *Journal of American History*, 52, 1965/66, S. 5—24.

77 Vgl. hierzu vor allem Williams, *The Tragedy of American Diplomacy*, S. 81 f.; außerdem Paul Birdsall, »Neutrality and Economic Pressures, 1914—1917«, in: *Science and Society*, 3, 1939, S. 217—228, abgedruckt bei Barton J. Bernstein und Allen J. Matusow (eds.), *Twentieth Century America: Recent Interpretations*, New York 1969, S. 77—86.

78 Vgl. Smith, *The Great Departure*, S. 29—49.

79 Vgl. Harry N. Scheiber, »World War I as Entrepreneurial Opportunity: Willard Straight and the American International Corporation«, in: *Political Science Quarterly*, 84, 1969, S. 511; »American hegemony in the postwar world economy came, then, not solely as the result of war-induced, autonomous economic change during the great conflict. It was in part an extension of aspirations and plans that dated from the days of the Open Door and Dollar Diplomacy.«

80 Vgl. Parrini, *Heir to Empire*, S. 15 ff.; W. B. Fowler, *British-American Relations 1917—1918*, *The Role of Sir William Wiseman*, Princeton/New Jersey 1969, S. 209 ff.

Lateinamerika durchzusetzen, wie neben Parrini⁸¹ jetzt auch Kaufmann betont hat⁸². Darüber hinaus blieb China im Blickfeld der amerikanischen Wirtschaftsdiplomatie⁸³.

Wilson: Ökonomie und Idealismus

Angesichts der von der Regierung Wilson systematisch betriebenen Politik, das Erbe des Britischen Weltreichs anzutreten, wird man die ökonomische überseeische Expansion keineswegs als Randproblem der Wilsonschen Politik bezeichnen dürfen, wie dies soeben auch Klaus Schwabe in seiner Wilson-Studie getan hat⁸⁴. Schwabe, der im wesentlichen der Interpretation von Arthur S. Link⁸⁵ folgt, erwähnt zwar die Auffassung Wilsons, daß »Amerika sich um seiner Selbsterhaltung willen an dem Wettlauf um auswärtige Absatzmärkte beteiligen oder doch auf jeden Fall die Tür für die Expansion seiner Exporte offenhalten müßte«⁸⁶, fügt aber sogleich in einer die umfassenden Zielsetzungen der amerikanischen ökonomischen Expansion begrifflich verengenden Formulierung hinzu, das »handelspolitische Motiv« sei »aus der Sicht Wilsons indessen nicht das entscheidende Argument für die amerikanische Weltpolitik« gewesen. »Für wichtiger«, so Schwabe, »erachtete der Staatsrechtler Wilson, für den in der Politik die gleichen Gesetze galten wie in der Privatmoral, die ethische Bestimmung seines Landes, d. h. die Pflicht, für die Festigung der in den angelsächsischen Ländern erprobten parlamentarischen Regierungsform in aller Welt und für die Verbreitung des Rechtes demokratischer Selbstbestimmung zu sorgen«. Gerade den unterentwickelten Ländern gegenüber hätten die Vereinigten Staaten die »Aufgabe, ihnen bei der Schaffung demokratischer Regierungsformen beizustehen«. Denn Wilson habe sich die Frage vorgelegt, »wie würde sich die Demokratie in seinem eigenen Lande auf die Dauer halten können, wenn sie sich in der übrigen Welt diskreditierte?« Aus dieser Sicht habe »Wilson, der Burke-Schüler, nicht jede Revolution, wo immer sie losbrach« verurteilt. »Revolutionen, so lehrte er, konnten gerechtfertigt sein, wenn sie auf die Herstellung verfassungsmäßig garantierter Freiheit abzielten.« Eine Anerkennung oder auch Unterstützung seitens der Vereinigten Staaten habe revolutionären Bewegungen folglich dann versagt bleiben müssen, wenn sie allein dem »Machthunger einzelner Putschisten entsprangen und eben diese Freiheit und die

81 Vgl. Parrini, *Heir to Empire*, bes. S. 131 ff. 82 Vgl. Kaufman, »United States Trade«, S. 342 ff., 350 ff.

83 Vgl. Israel, *Progressivism and the Open Door*, S. 112 ff.; Daniel M. Smith, *Aftermath of War*, Bainbridge Colby and *Wilsonian Diplomacy 1920—1921*, Philadelphia 1970, S. 75 ff.; Pugach, »Making the Open Door Work«, hat zu Recht darauf hingewiesen (S. 158, 169 f.), daß bereits die Ernennung von Paul S. Reinsch zum neuen Gesandten in Peking das Interesse Wilsons an der amerikanischen ökonomischen Expansion deutlich mache und daß die Differenzen zwischen Reinsch, der eine schnellere ökonomische Durchdringung Chinas wünschte, und Wilson mehr im taktischen Bereich lagen. — Zum Versuch einer Intensivierung der amerikanisch-russischen Handelsbeziehungen unter Taft und Wilson vgl. Gail L. Owen, »Dollar Diplomacy in Default: The Economics of Russian-American Relations, 1910—1917«, in: *Historical Journal* 13, 1970, S. 251—272.

84 Klaus Schwabe, *Woodrow Wilson, Ein Staatsmann zwischen Puritanertum und Liberalismus*, Göttingen 1971.

85 Die Wilson-Biographie A. Links (die Schwabe, *Woodrow Wilson*, S. 112, als »wohl endgültige« bezeichnet) umfaßt bisher 5 Bände; der 5. Band behandelt den Zeitraum vom Präsidentschaftswahlkampf von 1916 bis zum amerikanischen Kriegseintritt und ist 1965 erschienen unter dem Titel: *Wilson, Campaigns for Progressivism and Peace 1916—1917*. X, 464 S., Princeton University Press, Princeton/New Jersey. Die Aufsätze von Arthur S. Link sind jetzt publiziert unter dem Titel: *The Higher Realism of Woodrow Wilson and Other Essays*, Nashville/Tennessee 1971. Vgl. auch die unlängst vom selben Verf. herausgegebenen Sammelbände *Woodrow Wilson, A Profile*, = *American Century Series*, XVIII, 197 S., Hill and Wang, New York 1968, u. *The Impact of World War I*, = *Interpretations of American History*, 152 S., Harper & Row, New York 1969. A. Link ist Hauptherausgeber der hervorragenden Edition der *Wilson Papers*, bisher 12 Bände (den Zeitraum von 1856—1902 umfassend), Princeton University Press, Princeton/New Jersey 1966—1972, dazu demnächst Bd. 13 als Registerband; Bd. 14 erscheint Ende 1972.

86 Schwabe, *Woodrow Wilson*, S. 38; vgl. auch S. 39, 53.

bürgerliche Rechtsordnung in Frage stellten«. Schwabe spricht ausdrücklich von der »ideellen Erziehungsaufgabe« Wilsons und wertet die Distanzierung des Präsidenten von der Dollar-Diplomatie als Beweis für die Auffassung Wilsons, daß die »ideelle Mission Amerikas« wieder den »ihr gebührenden Vorrang« erhalten müsse. »Amerikas Außenpolitik sollte sich an den Wünschen des kleinen Mannes in aller Welt orientieren und nicht an dem Egoismus einiger Großunternehmer.« Wilson habe »seinen Kampf gegen wirtschaftliche und politische Machtkonzentration also auch auf das Feld der Außenpolitik verlegen« wollen⁸⁷.

Solche einseitige Betonung der ideellen Komponente der Wilsonschen Politik, bei der die Durchsetzung dieses Idealismus um seiner selbst willen bereits als ausreichendes Erklärungsmodell für diese Politik angeboten wird⁸⁸, vermag den Ergebnissen der historischen Forschung der letzten zehn Jahre allerdings kaum standzuhalten, denn die erwähnten Untersuchungen vor allem von Gardner, Kaufmann, Parrini, Sklar und Williams haben die Bedeutung ökonomischer Faktoren für die Wilsonsche Politik überzeugend deutlich gemacht⁸⁹. Vor allem Williams hat aber nie einen einseitigen ökonomischen Determinismus propagiert, wie seine Kritiker behaupten⁹⁰, sondern zugleich auch die idealistische Komponente der Wilsonschen Politik in seine Interpretation mit einbezogen⁹¹.

Ausführlicher hat unlängst Gordon Levin die enge Wechselbeziehung ökonomischer und idealistischer Motive in der Wilsonschen Politik für die Jahre 1917—1919 deutlich machen können⁹². Die Errichtung einer liberalkapitalistischen Weltordnung, die weder durch eine formelle imperialistische Expansion der europäischen Mächte noch durch einen revolutionären Sozialismus gefährdet war und in der die Vereinigten Staaten ihren auch in moralischen Kategorien gerechtfertigten ökonomischen Führungsanspruch würden realisieren können, hatte für Wilson deshalb eine so zentrale Bedeutung, so argumentiert Levin in Anlehnung an Williams und Arno J. Mayer⁹³, weil eine solche Weltordnung als entscheidende Voraussetzung dafür gesehen wurde, daß die Vereinigten Staaten ihren politischen und ökonomischen Führungsanspruch würden durchsetzen können. Levin, der sich in seiner Untersuchung auf umfangreiches Quellenmaterial aus zahlreichen amerikanischen Archiven stützt, vermag zu zeigen, daß die so häufig als ausschließlich idealistisch motivierte Forderung des Präsidenten nach einer liberalen Weltordnung mit den nationalen Interessen der Vereinigten Staaten und insbesondere der Realisierung der amerikanischen ökonomischen Expansion selbstverständlich im Einklang stand: »Obviously, the Wilson liberal struggle against imperialism and war was ideologically fused with the Wilsonian

87 Ebenda, S. 38 f. Vgl. in diesem Zusammenhang auch Möckelmann, *Deutsch-amerikanische Beziehungen in der Krise*, S. 47, der von dem »missionarische(n) Charakter von Wilsons Kriegszielpolitik, schlagwortartig zusammengefaßt in der Forderung, die Welt müsse sicher gemacht werden für die Demokratie«, spricht.

88 Auf diesem Interpretationsansatz basiert im wesentlichen auch Schwabes minutiöse Untersuchung: *Deutsche Revolution und Wilson-Frieden, Die amerikanische und deutsche Friedensstrategie zwischen Ideologie und Machtpolitik 1918/19*, Düsseldorf 1971, die sich insbesondere auf umfangreiches Material aus zahlreichen amerikanischen und deutschen Archiven stützt.

89 Vgl. Anm. 3, 4, 19, 43, 60.

90 Vgl. etwa Stephen Goodell, »Woodrow Wilson in Latin America: Interpretations«, in: *Historian*, 28, 1965/66, S. 98.

91 Vgl. Williams, *The Tragedy of American Diplomacy*, bes. S. 64 f.

92 N. Gordon Levin, Jr., *Woodrow Wilson and World Politics, America's Response to War and Revolution*. 340 S., Oxford University Press, New York 1968.

93 Arno J. Mayer, *Political Origins of the New Diplomacy, 1917—1918*, New Haven/Connecticut 1959, New York 1970 als Vintage Books Edition.

liberal struggle against Leninist revolutionary-socialism. Finally, however, it must be re-emphasized that Wilson's anti-imperialist and anti-Bolshevik sense of America's liberal-exceptionalist missionary idealism was perfectly compatible with his sense of America's national self-interest. It is clear, for instance, that the President saw America's future commercial expansion as assured, providing that the United States chose to maintain its moral and financial world leadership by doing its part, through the League of Nations, to support an economically stable and non-revolutionary liberal-international order . . . In sum, then, the President envisioned America as the moral and the commercial leader of a new liberalized international order, safe both from traditional imperialism and from revolutionary-socialism, in which world trade and world politics would henceforth be conducted on America's liberal terms⁹⁴.

In diese liberale Weltordnung wünschte Wilson auch Deutschland einzubeziehen, wenngleich er glaubte, angesichts der auch von ihm geforderten Bestrafung des besiegten Gegners dieses Ziel der Integration Deutschlands in die Gemeinschaft der bürgerlich-demokratischen und kapitalistischen Staaten erst auf längere Sicht realisieren zu können⁹⁵.

Levin läßt freilich keinen Zweifel daran, daß ökonomische Zielsetzungen als Antriebskraft auch der Wilsonschen Außenpolitik eine zentrale Bedeutung haben und der vom Präsidenten propagierten liberalen Weltordnung eine stärker funktionale Rolle zukommt, wenn man Wilsons Politik nicht als isoliertes Phänomen begreift, sondern vor dem Hintergrund auch der inneren Entwicklung der Vereinigten Staaten interpretiert. Das zeigt beispielsweise seine Politik gegenüber den nicht industrialisierten Ländern, deren ökonomische und damit auch politische Abhängigkeit von den westlichen Industriestaaten er prinzipiell nicht in Frage stellte. Wilsons Frontstellung gegen den europäischen Imperialismus bezeichnet Levin daher auch mit Recht als »limited form of international reformism. That is to say, Wilson opposed traditional exploitive imperialism involving territorial annexations, armed force, protectionism, and war. The President did not, however, question either the structural inequity of the commercial and financial relationship between the agrarian and the industrialized areas of the world or the correlative economic and political world predominance of the West. Wilson's basic concern, inspired both by the expansive needs of American capitalism and by his own liberal-internationalist ideology, was to make more rational and humane the existing world economic and social relationships«⁹⁶. Der primär funktionale Charakter der von Wilson in Auseinandersetzung mit Lenin fortentwickelten ideologischen Zielsetzungen manifestiert sich beispielsweise in der Lateinamerikapolitik des Präsidenten, die sich ebenso wie die Politik seines Vorgängers Taft vorwiegend an den ökonomischen Bedürfnissen der Vereinigten Staaten orientierte, von der Washingtoner Diplomatie jedoch in moralischen Kategorien gerechtfertigt wurde. Allerdings treten

94 Levin, Woodrow Wilson, S. 257.

95 Vgl. ebenda, S. 123 ff.; hierzu die Kritik von Schwabe, Deutsche Revolution und Wilson-Frieden, S. 10, der behauptet, die von Levin für die Wilsonsche Friedenspolitik gegenüber Deutschland herausgearbeitete »Dialektik« zwischen der »kurzfristigen Absicht, den Gegner zu bestrafen, und dem langfristigen Wunsch, diesen wieder in die Gemeinschaft liberal-demokratisch regierter Völker zu integrieren«, sei ein Versuch, »zwei Thesen — die »Verratsthese« und die »Komplotsthese« — miteinander in Einklang zu bringen, die an sich, nach den Geboten schlichter Logik, einander ausschließen«.

96 Levin, Woodrow Wilson, S. 25 f.

die ökonomischen Motive der Washingtoner Lateinamerikapolitik nicht hervor, wenn man sich lediglich an dem sichtbaren diplomatischen Geschehen orientiert. Das zeigt etwa die auf reichem ungedruckten Quellenmaterial aus nordamerikanischen, englischen und mexikanischen Archiven basierende Untersuchung von Kenneth Grieb über die Mexikopolitik der Vereinigten Staaten in den Jahren 1913 und 1914⁹⁷. Zwar hat sich Grieb erfreulicherweise von einer engen bilateralen Betrachtungsweise gelöst und die britisch-amerikanische Interessenkollision in Mexiko in seine Überlegungen einbezogen⁹⁸, doch beschränkt sich der Verfasser auf die Darstellung der Ereignisgeschichte. So ist es zu erklären, daß Grieb zu dem Ergebnis gelangt, die Wilsonsche Mexikopolitik sei ausschließlich von moralischen Motiven bestimmt gewesen, und bei der Interpretation der amerikanischen Intervention vom April 1914 die Behauptung aufstellt: »Wilson's intervention was based on altruistic motives, rather than national advantages . . .«⁹⁹.

Demgegenüber unterstreicht Levin in diesem Zusammenhang zu Recht die große Bedeutung einer Äußerung Wilsons vom November 1913, als er seine Mexikopolitik gegenüber dem englischen Diplomaten William Tyrrell wie folgt erläuterte: »... the United States Government intends not merely to force Huerta from power, but also to exert every influence it can to secure Mexico a better government under which all contracts and business concessions will be safer than they have ever been«¹⁰⁰. Dieser Kommentar des Präsidenten ist allerdings nicht dahingehend zu interpretieren, daß er die Regierung in Washington lediglich als Exekutivorgan der außenwirtschaftlichen Zielsetzungen von Big Business verstand; das hat Clifford Trow am Beispiel der namentlich von den Erdölinteressen der Vereinigten Staaten formulierten Interventionsforderungen für das Jahr 1919 überzeugend analysiert¹⁰¹. Wilson wollte weniger die spezifischen Interessen einzelner Firmen wahrnehmen, ihm kam es vielmehr darauf an, in Mexiko ein liberalkapitalistisches System zu etablieren, weil ihm die Übertragung der Washingtoner Ordnungsvorstellungen auf andere Staaten die beste Gewähr für die Realisierung auch der ökonomischen Interessen der Vereinigten Staaten zu bieten schien: »Wilson held that the avoidance of crude economic exploitation and of traditional imperialist practices in Mexico and Latin America would lead both to increased legitimate American investment to the South and to a just liberal-capitalist hemispheric order. In this fashion both the material and moral missions of American liberal-expansionism could be fulfilled«¹⁰². Zur Realisierung dieser Zielsetzung, für

97 Kenneth J. Grieb, The United States and Huerta. XVI, 233 S., University of Nebraska Press, Lincoln/Nebraska 1969.

98 Vgl. ebenda, S. 125—141; ausführlicher Calvert, The Mexican Revolution; außerdem Walter V. Scholes und Marie V. Scholes, »Wilson, Grey, and Huerta«, in: Pacific Historical Review, 37, 1968, S. 151—158; Haley, Revolution and Intervention, S. 119 ff.; in diesem Zusammenhang auch Thomas Baecker, Die deutsche Mexikopolitik 1913/1914, Berlin 1971, S. 147 ff.

99 Grieb, The United States and Huerta, S. 192.

100 Zitiert bei Levin, Woodrow Wilson, S. 20; auch zitiert bei Haley, Revolution and Intervention, S. 121.

101 Vgl. Clifford W. Trow, »Woodrow Wilson and the Mexican Interventionist Movement of 1919«, in: Journal of American History, 58, 1971/72, S. 46—72; außerdem A. Link, Wilson, Campaigns for Progressivism and Peace 1916—1917, S. 336 f. Zur Washingtoner Mexikopolitik im Jahre 1919 vgl. auch die beiden neueren Beiträge: David Glaser, »1919—William Jenkins, Robert Lansing, and the Mexican Interlude«, in: Southwestern Historical Quarterly, Bd. 74, 1970/71, S. 337—356; u. Manuel A. Machado jr.—James T. Judge, »Tempest in a Teapot? The Mexican-United States Intervention Crisis of 1919«, ebd., S. 1—23.

102 Levin, Woodrow Wilson, S. 20; vgl. ausführlicher am Beispiel der Wilsonschen Mexiko-Politik Haley, Revolution and Intervention.

die Wilson eine Alternative nicht zuließ¹⁰³, hat der Präsident als ultima ratio die bewaffnete Intervention betrachtet, wie seine Zwangspolitik gegenüber Nikaragua, der Dominikanischen Republik, Haiti und insbesondere Mexiko beweist¹⁰⁴.

Außenwirtschaftspolitik nach 1921

Die Betonung der ökonomischen Faktoren bei der Analyse der Wilsonschen Politik läßt in viel stärkerem Maße, als dies bei einer diplomatiegeschichtlichen Betrachtungsweise der Fall sein kann, außenpolitische Kontinuität erkennen. Angesichts der auch von der Regierung Wilson verfolgten expansiven Außenwirtschaftspolitik und der Strategie der »Offenen Tür« bedeutete der Einzug Wilsons ins Weiße Haus ebenso wenig einen prinzipiellen Bruch mit der Außenpolitik seines Vorgängers Taft wie die Übernahme der Regierungsverantwortung durch die Republikaner im Jahre 1921. Es ist daher zu begrüßen, daß Parrini die durch das Scheitern der Wilsonschen Völkerbundspläne zum Teil verdeckte Kontinuität der Washingtoner Außenpolitik unter Wilson und Harding grundsätzlich unterstrichen und am Beispiel der Zollpolitik ausführlicher behandelt hat. Die schon erwähnten zollpolitischen Planungen von 1915/16 wurden zu Beginn der 1920er Jahre von Präsident Harding beschleunigt zum Abschluß gebracht, da der bereits von führenden Angehörigen der Regierung Wilson für die Nachkriegszeit befürchtete Konjunkturrückschlag, der dann 1920/21 die amerikanische Wirtschaft in der Tat insbesondere vor schwerwiegende Absatzprobleme stellte, zu einer schnellen Entscheidung über den zukünftigen außenwirtschaftlichen Kurs zwang.

Nachdem der »Emergency Tariff Act« vom Mai 1921 zunächst eine Erhöhung der Agrarzölle gebracht hatte, um dem Preissturz für landwirtschaftliche Erzeugnisse entgegenzuwirken, schirmte der am 19. September 1922 von Präsident Harding unterzeichnete »Fordney-McCumber Tariff« den heimischen Markt gegen die ausländische Konkurrenz von Industrieprodukten weitgehend ab. Für die langfristige Sicherung der amerikanischen ökonomischen Expansion ist der Zolltarif von 1922 insofern von Bedeutung, als die Flexibilitätsklausel (Section 315) dem Präsidenten die Möglichkeit gab, die Zollsätze noch einmal um bis zu 50 % zu verändern, während ihm in Section 317 das Recht gewährt wurde, Strafzölle gegen die Exporte derjenigen Länder zu erheben, die gegen amerikanische Exporte diskriminierende Maßnahmen ergriffen. Damit stand der Exekutive seit dem Zolltarif von 1922 ein Instrument zur Verfügung, um zumindest gegenüber denjenigen Staaten, die auf den amerikanischen Markt angewiesen waren, eine Gleichstellung des amerikanischen Handels zu erzwingen. In die-

sem Sinne wendet sich Parrini gegen die in der historischen Forschung vorherrschende Tendenz, den Zolltarif von 1922 ausschließlich als eine protektionistische Maßnahme zu interpretieren und bezeichnet ihn zu Recht als »Open Door Tariff«¹⁰⁵. Diese Charakterisierung trifft um so mehr zu, als der »Fordney-McCumber Tariff« durch die besonders von Culbertson (der unter Harding den geschäftsführenden Vorsitz der »Tariff Commission« übernommen hatte) vertretene Interpretation der Section 317 auch den Übergang von der bedingten zur unbedingten Form der Meistbegünstigung brachte, deren Vorteile für die Vereinigten Staaten Culbertson unter Hinweis auf die ständig zunehmende Bedeutung der Außenwirtschaft Ende 1922 wie folgt resümiert hatte:

»Our export trade has grown in volume and variety. We have become more and more depended on foreign sources of raw material. The volume of our foreign investment has expanded. Our selfish national interest, therefore, indicates this as the time when we should adopt an active policy to safeguard our interests in markets and in sources of raw material in foreign countries. This active policy, as contrasted with our passive and negative attitude in the past, should consist of a frank abandonment of the conditional most-favored-nation policy and the adoption of a program of revising and completing our commercial treaties on the basis of the unconditional most-favored-nation principle . . . Finally, taking a large view of the situation, the adoption of the unconditional most-favored-nation policy with certain safeguards can be made to support an open-door policy not only in the Far East but throughout the world«¹⁰⁶.

Diese Beurteilung der amerikanischen ökonomischen Interessenlage findet sich auch in einem Runderlaß des State Department vom August 1923, in dem den amerikanischen Auslandsvertretungen der inzwischen von Präsident Harding gebilligte Übergang von der *bedingten* zur *unbedingten* Form der Meistbegünstigung erläutert wurde¹⁰⁷. Die Bedeutung dieser prinzipiellen Neuorientierung der Washingtoner Handelspolitik manifestierte sich nicht zuletzt in dem Ende 1923 unterzeichneten deutsch-amerikanischen Handelsvertrag, dessen Modellcharakter unlängst auch Werner Link herausgearbeitet hat¹⁰⁸. Durch die hier vertraglich verankerte unbedingte Meistbegünstigungsklausel sicherte sich Washington z. B. automatisch ohne jede Gegenleistung alle Zollvorteile, die das Deutsche Reich dritten Ländern gewährte. Mithin war der amerikanische Handel auf dem deutschen Markt formal gleichgestellt, das Prinzip der »Offenen Tür« verwirklicht¹⁰⁹. Vor dem Abschluß des deutsch-amerikanischen

105 Parrini, *Heir to Empire*, S. 212.

106 Zitiert bei Link, *Die amerikanische Stabilisierungspolitik in Deutschland*, S. 191; vgl. Snyder, »William S. Culbertson« S. 406.

107 Vgl. *Papers Relating to the Foreign Relations of the United States, 1923, I, Washington 1938*, S. 131.

108 Vgl. Link, *Die amerikanische Stabilisierungspolitik in Deutschland*, S. 190 ff.; Parrini, *Heir to Empire*, S. 242 ff.; deutscher und englischer Text des Vertrages in: *Reichsgesetzblatt 1925, Teil II*, S. 795—810.

109 Auf diese Weise profitierten die Vereinigten Staaten von der Neuorientierung der deutschen Handelspolitik seit 1925, als Berlin mit zahlreichen europäischen Staaten (Belgien, Türkei, Spanien, Italien, Österreich, Schweiz, Schweden, Frankreich, Finnland, Griechenland) Handelsverträge mit Zollvereinbarungen abschloß, während Deutschland demgegenüber keine entsprechenden Zollvorteile auf dem amerikanischen Markt zugute kamen, da Washington in den 1920er Jahren keine Handelsverträge mit Tarifabreden abschloß. In der historischen Analyse wird man daher den ökonomischen Wert der unbedingten Meistbegünstigung für den deutschen Vertragspartner zurückhaltender als Link, *Die amerikanische Stabilisierungspolitik in Deutschland*, S. 194 f., beurteilen müssen. — Angesichts der für die Washingtoner Außenwirtschaftspolitik zentralen Funktion der unbedingten Meistbegünstigungsklausel ist es unhaltbar, wenn Snyder, »William S. Culbertson«, S. 405, 410, in seinem Aufsatz über die Neuorientierung der amerikanischen Handelspolitik dieser Form der Meistbegünstigung erst für die von der Regierung Roosevelt inaugurierten Reziprozitätspolitik einen praktischen Wert zumißt.

103 Vgl. auch William A. Williams, »Wilson« (Literaturbericht), in: *New York Review of Books*, 2. Dezember 1971, S. 3—6, der in seiner kritischen Auseinandersetzung mit Arthur Link schreibt (S. 4): »Wilson was as much against the »oppressive exploitation« of foreigners as he was against the »oppressive exploitation« of American blacks, reds and browns. With respect to both cases, however, the point is that he had decided that his way of development was the only permissible way to make progress.«

104 Vgl. im einzelnen Dana G. Munro, *Intervention and Dollar Diplomacy in the Caribbean, 1900—1921*, Princeton/New Jersey 1964; an neueren Untersuchungen die ausgezeichnete Analyse von Haley, *Revolution and Intervention*, sowie die von L. C. Gardner angeregte hervorragende Arbeit von Hans Schmidt, *The United States Occupation of Haiti, 1915—1934*, X, 303 S., Rutgers University Press, New Brunswick/New Jersey 1971, die sich auf umfangreiches ungedrucktes Material stützt. Schmidt betont sehr stark die strategische Komponente der Washingtoner Haitipolitik, doch wird man ergänzen müssen, daß die Sicherung der militärischen Positionen in der Karibischen See ebenso wie im Pazifik auch im Zusammenhang der Abschirmung einer globalen handelspolitischen Strategie zu sehen ist.

Handelsvertrages war es den Vereinigten Staaten überdies gelungen, das Prinzip der »Offenen Tür« in China in dem während der Washingtoner Konferenz von 1921/22 ausgehandelten Neun-Mächte-Abkommen vom Februar 1922 vertraglich abzusichern¹¹⁰. Damit war die von Wilson für die Nachkriegszeit postulierte weltweite »Open Door Policy« in zwei wichtigen Bereichen außerhalb des amerikanischen Doppelkontinents vertraglich fixiert.

Die Durchsetzung einer weltweiten Politik der »Offenen Tür« hat unlängst auch Robert Freeman Smith als Grundelement der Washingtoner Politik in der Zwischenkriegszeit hervorgehoben und unter Hinweis auf die außenpolitische Kontinuität die Völkerbundspläne Wilsons ähnlich wie Parrini mehr als taktische Variante einer *prinzipiell* identischen außenpolitischen Zielsetzung interpretiert:

»One of the basic concerns of United States policy makers from 1921 to 1941 was the establishment and maintenance of a world order which would be conducive to the prosperity and power of the United States. Since the latter part of the nineteenth century government officials, intellectuals, and businessmen had been actively promoting various means for the extension and protection of the new frontiers created by the economic expansion of the country. By 1920 one of these tactics had been modified (colonialism), and another had been rejected (international organization directed by the major powers). Officials had developed a combination of other tactics, however, which they hoped would ensure an »Open Door World«; a stable world order in which the United States could enjoy the fruits of an imperial position without the military, financial, and administrative burdens of a colonial empire. »Dollar Diplomacy«, protectorates, intervention, and the extension of the political and value systems of the industrial United States were all involved in the drive to establish this broad system of influence and control. The belief that the nation's prosperity depended upon free access to markets, raw materials, and investment opportunities was a basic element in all of these formulations«¹¹¹.

Eine Schlüsselrolle fiel in diesem Zusammenhang auch in den 1920er Jahren der Lateinamerikapolitik zu, weil die Sicherung der Hegemonialstellung Washingtons in der Westlichen Hemisphäre als unabdingbare Grundvoraussetzung für die Aufrechterhaltung der Prosperität in den Vereinigten Staaten angesehen wurde¹¹². Aus der Priorität der Lateinamerikapolitik ergab sich, daß diese zugleich ein Versuchsfeld, eine Art »Laboratorium«, wie Williams treffend bemerkt hat¹¹³, für die weltweit angestrebte ökonomische Expansion darstellte.

Die Legende vom Isolationismus

Unter Hinweis auf die zwangsläufige Wechselbeziehung zwischen »Open Door World« und »United States prosperity«, die sich besonders für die subjektive Einschätzung durch die Führungsspitzen von Wirtschaft und Politik auch für die 1920er

110 Vgl. als neuesten Beitrag Thomas H. Buckley, *The United States and the Washington Conference, 1921—1922*, Knoxville/Tennessee 1970, bes. S. 145 ff., 150 ff.

111 Robert Freeman Smith, »American Foreign Relations, 1920—1942«, in: Bernstein, *Towards a New Past*, S. 232—262, Zitat S. 237 f.

112 Vgl. ebenda, S. 244.

113 William Appleman Williams, »Latin America: Laboratory of American Foreign Policy in the Nineteen-twenties«, in: *Inter-American Economic Affairs*, 11, 1957/58, No. 2, S. 3—30.

Jahre klar nachweisen läßt, hat sich Smith — ebenso wie Parrini und W. Link — nachdrücklich dagegen gewandt, die amerikanische Außenpolitik nach dem Ersten Weltkrieg als eine isolationistische Epoche der Geschichte der Vereinigten Staaten zu interpretieren¹¹⁴. Diese neuen Arbeiten folgen damit dem Ansatz von Williams, der bereits 1954 die Isolationismusthese als »Legende« bezeichnet hat¹¹⁵. Der Begriff »Isolationismus« ist für die wissenschaftliche Analyse der amerikanischen Außenpolitik zwar wiederholt als »unbrauchbar disqualifiziert« worden¹¹⁶, doch hat das bisher nichts daran geändert, daß er für die Charakterisierung der Washingtoner Außenpolitik insbesondere für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg weiterhin bemüht wird. Das gilt vor allem für Robert James Maddox, der in seinem ungewöhnlich scharf formulierten Aufsatz »Another Look at the Legend of Isolationism in the 1920's« die These Williams' von der zentralen Bedeutung der amerikanischen ökonomischen Expansion in Übersee nachdrücklich zurückweist¹¹⁷. Da freilich auch Maddox die Bedeutung der expansiven Außenwirtschaftspolitik nicht ganz leugnen kann, entschließt er sich zu der These von einem »politischen« Isolationismus¹¹⁸. Ähnlich beschränkt sich auch Schwabe auf die Bewertung der rein politischen Ereignisgeschichte: Wenn man den Isolationismusbegriff »als Zurückschrecken Amerikas vor der mit seiner neuen Weltmachtrolle übernommenen Verantwortung ... unvoreingenommen und klar« definiere, könne »man nicht von der »Legende« eines amerikanischen Isolationismus sprechen«¹¹⁹.

Maddox wie Schwabe vollziehen in ihrer Argumentation und ihrer Kritik an Williams eine künstliche Trennung von Wirtschaft und Politik. Angesichts der binnenwirtschaftlichen und innenpolitischen Stabilisierungsfunktion der amerikanischen ökonomischen Expansion sowie des auch instrumentalen Charakters der amerikanischen Außenwirtschaftspolitik zur Durchsetzung politischer Ziele, ist eine solche Trennung wirtschaftlicher und politischer Probleme bei der Interpretation der amerikanischen Außenpolitik insbesondere für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, als die Vereinigten Staaten eine ökonomische Kontrollstellung erlangt hatten, jedoch unhaltbar. Man wird allenfalls von isolationistischen Tendenzen in der innenpolitischen Auseinandersetzung sprechen können, deren Genesis John Milton Cooper am Beispiel der inneramerikanischen Diskussion über die Kriegsbeteiligung der Vereinigten Staaten vorzüglich herausgearbeitet hat¹²⁰. Cooper, der den Isolationismus als »an attitu-

114 Vgl. Smith, »American Foreign Relations«, bes. S. 236 ff.; W. Link, *Die amerikanische Stabilisierungspolitik in Deutschland*, S. 36; ders., »Die Außenpolitik der USA 1919—1933, Quellen und neue amerikanische Literatur«, in: *NPL*, XII/1967, bes. S. 345 ff.; Parrini, *Heir to Empire*, bes. S. 13 f., 248 ff.

115 William A. Williams, »The Legend of Isolationism in the 1920's«, in: *Science and Society*, 18, 1954, S. 1—20, abgedruckt bei Bernstein/Matusow, *Twentieth-Century America* S. 205—220.

116 Link, »Die Außenpolitik der USA 1919—1933«, S. 346.

117 Robert James Maddox, »Another Look at the Legend of Isolationism in the 1920's«, in: *Mid-America*, 53, 1971, S. 35—43; es ist geradezu skandalös, daß Maddox sich in seiner Kritik ausschließlich auf diesen einen Aufsatz aus dem Jahre 1954 stützt, während die anderen Untersuchungen von Williams nicht herangezogen wurden, ganz zu schweigen von den zahlreichen Arbeiten, die Williams angeregt oder beeinflusst hat und die auf einer viel breiteren Quellenbasis die These Williams' bestätigen.

118 Vgl. Maddox, »Another Look at the Legend«, S. 37 f.

119 Schwabe, *Deutsche Revolution und Wilson-Frieden*, S. 658.

120 John Milton Cooper, Jr., *The Vanity of Power, American Isolationism and the First World War 1914—1917*, = *Contributions in American History*, 3, XII, 271 S., Greenwood Publishing Corporation, Westport/Connecticut 1969. Zur innenpolitischen Auseinandersetzung über die Wilsonsche Kriegspolitik vgl. für die Jahre 1916 bis 1918 die auf rd. dreißig Nachlässen und umfangreichem Zeitungsmaterial basierende Studie von Seward W. Livermore, *Politics is Adjourned, Woodrow Wilson and the War Congress, 1916—1918*, 324 S., Wesleyan University Press, Middletown/Connecticut 1966, als Paperback unter dem Titel *Woodrow Wilson and the War Congress, 1916—18*, Seattle/Washington 1968.

de, policy, doctrine, or position opposed to the commitment of American force outside the Western Hemisphere, except in the rarest and briefest instances«, definiert¹²¹, erkennt im wesentlichen zwei Grundtypen in der Motivation zur Propagierung einer isolationistischen Politik: Die von Theodore Roosevelt und Henry Cabot Lodge repräsentierten »Ultranationalisten« sowie die von ihm als »idealistische« Isolationisten bezeichnete Gruppe, als deren wichtigste Exponenten der Verfasser William Jennings Bryan und William E. Borah nennt. Die Kritik der Isolationisten richtete sich in erster Linie gegen die von Wilson proklamierten *Methoden* der amerikanischen Außenpolitik, keineswegs aber gegen die außenpolitische Wahrnehmung nationaler Interessen. Daran hat Senator Lodge selbst keinen Zweifel gelassen, als er im 2. Jahrgang von »Foreign Affairs« schrieb: »The United States ... has never been isolated, never can be isolated, and has no desire to be isolated«¹²². Man wird die Washingtoner Außenpolitik nach dem Ersten Weltkrieg also keineswegs als Isolationismus im Sinne eines Rückzugs auf den amerikanischen Kontinent interpretieren dürfen, sondern allenfalls davon sprechen können, daß die auf primär informelle Einflußnahme abgestellte Außenpolitik insbesondere gegenüber Europa bei einigen Politikern und in Teilen der Öffentlichkeit die Illusion erweckte, die Vereinigten Staaten könnten eine isolationistische Außenpolitik betreiben¹²³.

Die Untersuchungen vor allem von Gardner, Kaufman, Levin, W. Link, McCormick, Parrini, Scheiber, Scholes, Sklar, Smith und Williams, in denen die Washingtoner Außenpolitik nicht als isoliertes Phänomen, sondern im Zusammenhang der innenpolitischen und hier besonders der binnenwirtschaftlichen Entwicklung analysiert wird, lassen keinen Zweifel daran, daß die Vereinigten Staaten in dem hier behandelten Zeitraum der Jahre 1900 bis 1923 unter dem Eindruck der industriellen und landwirtschaftlichen Überproduktion eine expansive Außenwirtschaftspolitik betrieben. Hans-Ulrich Wehler hat hierzu kürzlich bemerkt, daß auch die Konjunkturperiode von 1896 bis 1913 keineswegs eine gleichmäßige Aufschwungphase gewesen sei und zu Recht auf die Bedeutung der Rezessionen von 1900/01, 1907/08 und 1913 hingewiesen; für die unmittelbare Nachkriegszeit ist noch der Konjunkturrückschlag von 1920/21 hervorzuheben. Diese ungleichmäßige ökonomische Entwicklung hat »eine rationale Vorkalkulierbarkeit ökonomischer Chancen sehr erschwert« und entscheidend dazu beigetragen, daß die »Wohlfahrt« der Vereinigten Staaten ebenso wie im ausgehenden 19. Jahrhundert an eine gesicherte Position auf den Außenmärkten gebunden wurde¹²⁴. Auch von Taft, Wilson und Harding wurde die von Außenminister Hay in bezug auf China formalisierte Politik der »Offenen Tür« als probates Mittel zur Realisierung der amerikanischen ökonomischen Expansion angesehen. Während Washington die »Open Door Policy« zunächst primär als Anspruch auf handelspolitische Gleichberechtigung auf dem Weltmarkt verstand, spielte seit dem Ersten Weltkrieg auch der amerikanische Kapitalexpert eine entscheidende Rolle. Gerade der verstärkte Einsatz des Kapitalexports zeigt eindrucksvoll, daß die weltweite Politik der »Offenen Tür« zu einem »Informal Empire« führen konnte. Franklin D. Roosevelts »Under Secretary of State« Sumner Welles hat zu Beginn der 1940er Jah-

re auf diese Möglichkeit hingewiesen, als er von einem »empire within another sovereign state« sprach¹²⁵. Insbesondere die Washingtoner Lateinamerikapolitik der 1920er und 1930er Jahre¹²⁶ (die unter Franklin D. Roosevelt den Übergang von der privaten zur staatlichen Anleihepolitik brachte) bietet ein hervorragendes Beispiel dafür, wie die Vereinigten Staaten ihre seit dem Ersten Weltkrieg erzielte ökonomische Kontrollstellung zum Ausbau eines »Informal Empire« erfolgreich einsetzten.

125 Sumner Welles, *The Time for Decision*, New York 1944, S. 240.

126 Vgl. für die erste Hälfte der 1920er Jahre am Beispiel Mexikos den Beitrag von Walter V. Scholes, »Secretary of State Hughes' Mexican Policy«, in: *Jahrbuch für Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas*, 7, 1970, S. 299—308; für die gesamte Zwischenkriegszeit, Smith, »American Foreign Relations«, S. 244 ff.; zur Rooseveltischen Good Neighbor Policy speziell Gardner, *Economic Aspects of New Deal Diplomacy*, S. 47 ff., 109 ff., 194 ff.; weitere Literaturangaben bei Hans-Jürgen Schröder, *Deutschland und die Vereinigten Staaten 1933—1939, Wirtschaft und Politik in der Entwicklung des deutsch-amerikanischen Gegensatzes*, Wiesbaden 1970, S. 201 ff.; als neuesten Beitrag David Green, *The Containment of Latin America, A History of the Myth and Reality of the Good Neighbor Policy*, Chicago 1971.

121 Cooper, *The Vanity of Power*, S. 2.

122 Henry Cabot Lodge, »Foreign Relations of the United States, 1921—1924«, in: *Foreign Affairs*, 2, 1923/24, S. 538.

123 Vgl. hierzu die Bemerkung von Gardner, *A Different Frontier*, Einleitung, S. 21 f.

124 Vgl. Wehler, »Der amerikanische Imperialismus vor 1914«, bes. S. 185 ff., Zitat S. 189.